©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

WOLFGANG SCHIEDER

CARL SCHMITT UND ITALIEN *

Viele Interpreten von Carl Schmitt weisen darauf hin, daß das politische Gedankengut des nationalsozialistischen ‚Kronjuristen' in den romanischen Ländern heute unvoreingenommen rezipiert werde. Die „Jünger am Grabe" des Meisters scheinen das „als Beleg seiner europäischen Bedeutung" anzusehen[1]. Besonders häufig verweist man auf Italien, das geradezu als Zentrum eines zukunftsträchtigen Neo-Schmittianismus gilt. So hebt etwa Helmut Rumpf die „größere Unbefangenheit" der Italiener gegenüber der „deutschen Carl-Schmitt-Literatur der ersten 25 Nachkriegsjahre" hervor[2]. Günter Maschke bemerkt, daß die liberale Schmitt-Kritik in Italien „meist fair und wohlwollend" sei. Er glaubt deshalb, eine „hohe Überlegenheit" der liberalen Interpreten Schmitts in Italien „gegenüber ihren deutschen Gesinnungsverwandten" feststellen zu können[3]. Häufig läßt man in diesem Zusammenhang auch einfließen, daß gerade die intellektuelle ‚Linke' in Italien das nur scheinbar obsolete Rechtsdenken Schmitts aufgreife. Besonders kommt Ellen Kennedy, die sich mit erfrischender Unbefangenheit die Frage stellt, inwieweit Carl Schmitt die ‚Frankfurter Schule' beeinflußt hat, der Verweis auf die Anleihen der „italienischen Genossen" bei dem deutschen Rechtsdenker gelegen[4]. Es ist jedoch sehr die Frage, ob die bemerkenswert breite italienische Schmitt-Rezeption der letzten Jahre tatsächlich ohne weiteres als Beweis für die ungebrochene Wirksamkeit der Ideen des deutschen Juristen herangezogen werden kann. Vielmehr ist *erstens* festzustellen, daß die Beurteilung Schmitts auch in Italien äußerst strittig ist. Und *zweitens* ist es nur allzu offensichtlich, daß ihn gerade diejenigen, die ihn besonders hochschätzen, meist nur höchst selektiv rezipieren. Schmitts Ideen werden in Italien eher politisch instrumentalisiert als kritisch aufgearbeitet. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß das grassierende Schmitt-Fieber eines Tages so plötzlich wieder abklingen wird, wie es entstanden ist.

---

* Erweiterter Text eines Vortrages, der am 16. 6. 1987 im Rahmen eines von Bernd Rüthers geleiteten Carl-Schmitt-Kolloquiums im Wissenschaftskolleg zu Berlin gehalten wurde. Jens Petersen (Rom), Pierangelo Schiera (Trient) sowie meinem Trierer Kollegen Peter Haungs habe ich für ihre Hilfe und Kritik zu danken.

1 So ironisch Michael Stolleis, Die Jünger am Grabe, in: Rechtshistorisches Journal 6 (1987), S. 249.

2 Helmut Rumpf, Neues westliches Echo auf Carl Schmitt, in: Der Staat 22 (1983), S. 384.

3 Günter Maschke, Carl Schmitt in Europa, in: Der Staat 25 (1986), S. 579, S. 581; ders., Der Tod des Carl Schmitt, Wien 1987, S. 91.

4 Ellen Kennedy, Carl Schmitt und die „Frankfurter Schule". Deutsche Liberalismuskritik im 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 12 (1986), S. 380.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

I.

Schon einmal hat Carl Schmitt unter ganz anderen historischen Voraussetzungen in Italien besondere Beachtung gefunden: In der Zeit der faschistischen Diktatur Mussolinis. Auch damals entstand das Interesse für ihn ziemlich plötzlich. Gemessen an den unter dem Faschismus beschränkten Möglichkeiten freier Meinungsäußerung war die italienische Diskussion über ihn auch damals schon bemerkenswert kontrovers.

Carl Schmitt war in Italien bis 1933 zunächst so gut wie überhaupt nicht wahrgenommen worden. Der eindringliche Forschungsbericht von Carlo Galli und die sorgfältige Bibliographie von Alessandro Campi enthalten für die Jahre zwischen 1924 und 1931 ganze fünf, durchweg nur wenige Seiten umfassende Nachrichten über Schmitt[5]. Ausgerechnet für die Jahre 1932/33 ist in der italienischen Literatur bisher überhaupt kein Hinweis auf Schmitt bibliographisch nachgewiesen worden. Ob er in Italien schon in den zwanziger Jahren größeren Einfluß hätte gewinnen können, wenn sein 1921 publiziertes Buch über „Die Diktatur" schon damals in italienischer Übersetzung erschienen wäre, erscheint zweifelhaft. Es waren nämlich – das ist schon als historische Ironie anzusehen – die Sozialisten, die die Übersetzung in ihrem Mailänder Zeitungsverlag des „Avanti" herausbringen wollten, während Faschisten dies, freilich ungewollt, verhinderten. „Damals – 1922, noch vor dem Marsch auf Rom –", so behauptete wenigstens Carl Schmitt 1969 unter Berufung auf seinen damaligen deutschen Verleger, „wurde die Druckerei von den Faschisten besetzt und das Manuskript verbrannt. Fata libellorum!"[6]

---

[5] Carlo Galli, Carl Schmitt nella cultura italiana (1924–1978). Storia, bilancio, prospettive di una presenza problematica, in: Materiali per una storia della cultura giuridica 9 (1979), S. 81–160; Alessandro Campi, Sulla fortuna italiana di Carl Schmitt. Una bibliografia: 1924–1984, in: La Nottula. Rivista quadrimestrale di filosofia, 1984, S. 55–78. Nicht völlig überholt sind dadurch die älteren Literaturberichte von Salvatore Valitutti, La fortuna di Carl Schmitt in Italia, in: Karl Löwith, Salvatore Valitutti, La politica come destino, Roma 1978, S. 85–101; Gennaro Malgieri, La recezione de Carl Schmitt in Italia, in: Revue Européenne de Sciences Sociales: Cahiers Vilfredo Pareto 16 (1978), S. 181–186; Piet Tommissen, Zweite Fortsetzungsliste der C. S.-Bibliographie vom Jahre 1959 (abgeschlossen am 1. Mai 1978), in: Revue Européenne de Sciences Sociales 16 (1978), S. 127–166; Carlo Galli, Carl Schmitt in Italia. Una bibliografia, in: Giuseppe Duso (Ed.), La politica oltre lo stato: Carl Schmitt, Venezia 1981, S. 169–181, und Alessandro Campi, Nota bibliografica, in: ders. (Ed.), Carl Schmitt, Scritti politico-guiridici (1933–1942). Antologia da „Lo Stato", Perugia 1983, S. 23–35.

[6] Brief von Carl Schmitt an Gianfranco Miglio vom 3. 3. 1969, zit. in: Galli, Carl Schmitt nella cultura italiana, S. 81. Die vollständige Briefstelle lautet: „Die italienische Ausgabe dieser ‚Diktatur' hat ihr eigenes Schicksal: Wie mir der deutsche Verleger im Jahre 1922 erzählte, war eine italienische Übersetzung damals im Manuskript fertig und bei der Druckerei des ‚Avanti' im Druck – (das Buch ist 1921 auf deutsch erschienen); damals – 1922, noch vor dem Marsch auf Rom – wurde die Druckerei von den Faschisten besetzt und das Manuskript verbrannt. Fata libellorum!" Faschistische Squadri zerstörten in der Tat am 4. August 1922 als Antwort auf den sogenannten ‚sciopero legalitario' das Verlagsgebäude des „Avanti" in Mailand. Vgl. Renzo De Felice, Mussolini il fascista. I. La conquista del potere 1921–1925. Torino 1966, S. 279.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Es ist schwer zu sagen, weshalb man sich in Italien bis 1933 für Carl Schmitt so gut wie nicht interessierte. Jedoch kann kein Zweifel daran bestehen, daß das 1933 plötzlich einsetzende Interesse an seiner Staatstheorie auf die Machtergreifung Hitlers zurückzuführen ist. Schmitt wurde in Italien als ‚Kronjurist' des Nationalsozialismus angesehen. Als solcher fand er seit 1933 sowohl Zustimmung wie auch Ablehnung.

Positiv wurde Schmitt vor allem bei einer Gruppe faschistischer Staatsideologen aufgenommen, die sich um die von Carlo Costamagna herausgegebene Zeitschrift „Lo Stato" scharte[7]. Costamagna gehörte zu denjenigen, die Anfang der dreißiger Jahre im internen Streit um die Ausgestaltung des faschistischen Korporativsystems entschieden für eine staatliche Kontrolle der korporativen Institutionen und gegen einen ‚integralen Korporativismus', durch den sich die einzelnen Korporationen als wirtschaftliche Produzenten institutionell verselbständigt hätten, eintrat[8]. Man hat ihn deshalb als „Exponenten eines konservativen und rechten Faschismus"[9], aber auch als einen Vertreter der italienischen „konservativen Revolution" bezeichnet[10]. Wie Costamagna innerhalb des italienischen Faschismus politisch einzuordnen ist, bedürfte insofern sicherlich noch genauerer Untersuchung. In unserem Zusammenhang ist jedoch nur wichtig, weshalb gerade er es war, der Schmitt als erster in Italien präsentierte.

Es scheint so, daß er durch Carlo Curcio, einen ursprünglich revolutionären Syndikalisten, der sich seit der Machtergreifung Mussolinis zu einem Staatskorporativisten gewandelt hatte[11], auf Schmitt gestoßen ist. Curcio stellte Schmitt nämlich schon 1930 im ersten Jahresband von „Lo Stato" in einem kurzen Artikel vor, ohne daß dies zunächst Beachtung gefunden hätte[12]. Aber 1933 publizierte Costamagna dann in seiner Zeitschrift einen von Schmitts Machtergreifungsartikeln („Führertum als Grundbegriff des nationalsozialistischen Rechts") in italienischer Übersetzung[13].

---

[7] Lo Stato. Rivista di scienze politiche, giuridiche e economiche I (1930)–XIV (1943). Im Nachlaß von Carl Schmitt, der im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf liegt, sind, jedenfalls nach gegenwärtigem Kenntnisstand, bedauerlicherweise keine die Beziehungen Schmitts zu Costamagna dokumentierenden Quellen erhalten. Freundliche Mitteilung von Professor Dr. Joseph H. Kaiser an den Verfasser vom 22. 8. 1988.

[8] Vgl. Carlo Costamagna, Manuale di diritto corporativo italiano, Torino 1927; ders., Lo Stato corporativo come Stato di diritto, Roma 1928; ders., Elementi di diritto costituzionale corporativo fascista, Firenze 1929; ders., Diritto pubblico fascista, Torino 1934; ders., Storia e dottrina del fascismo, Torino 1938; ders., Faschismus. Entwicklung und Lehre, Berlin/Wien 1939.

[9] Renzo De Felice, Mussolini il duce. I. Gli anni del consenso 1929–1936, Torino 1974, S. 173.

[10] Gennaro Malgieri, Carlo Costamagna. Dalla caduta dell' „ideale moderno" alla „nuova scienza" dello Stato, Vibo Valentia 1981, S. 22.

[11] Vgl. A. James Gregor, Sergio Panunzio. Il sindacalismo ed il fondamento razionale del fascismo, Roma 1978; sowie neuerdings die Textsammlung von Francesco Perfetti (Ed.), Sergio Panunzio. Il fondamento giuridico del fascismo, Roma 1987.

[12] Carlo Curcio, Tendenze nuove della dottrina tedesca: C. Schmitt, in: Lo Stato I (1930), S. 480–484.

[13] Carl Schmitt, Führertum als Grundbegriff des nationalsozialistischen Rechts, in: Europäische Revue IX (1933), S. 676–679. Italienische Übersetzung unter dem Titel La categoria del „Führer" come concetto fondamentale del diritto socialnazionalista, in: Lo Stato IV (1933), S. 834–839; jetzt auch in Campi (Ed.), Carl Schmitt. Scritti, S. 37–43.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

In einer redaktionellen Vorbemerkung bezeichnete er Schmitt interessanterweise als „juristischen Berater des nazistischen Regimes in Deutschland"[14]. Er tat dies zweifellos deshalb, weil er ihn auf diese Weise als juristische Autorität für den auch von ihm gewünschten ‚totalitären Staat' glaubte ausspielen zu können. Schmitts Programm zur Ausgestaltung des nationalsozialistischen Staates sollte in der faschistischen Auseinandersetzung um die Ausgestaltung des Korporativsystems dazu dienen, den etatistischen Standpunkt Costamagnas zu untermauern. Bezeichnenderweise verwies er darauf, daß Schmitt eine ökonomistische Lösung des faschistischen Verfassungsproblems, wie sie „einige Gerüchtemacher des integralen Korporativismus" vorschlugen, zurückwiese[15]. Costamagna hat dann im Laufe des ‚Dritten Reiches' sechs weitere Aufsätze von Schmitt in italienischer Übersetzung in seiner Zeitschrift publiziert, den letzten noch im Jahre 1942[16]. Schließlich hat es auch den Anschein, als ob die italienische Übersetzung des einzigen vollständigen Buches, das vor 1945 von Schmitt in italienischer Sprache erschienen ist, auf Costamagna zurückgeht. Schmitts Buch über „Völkerrechtliche Großraumordnung" erschien jedenfalls 1940 auf Italienisch zunächst in gekürzter Fassung in „Lo Stato", ehe es 1941 vollständig publiziert wurde[17].

Sowohl die Übersetzung dieses Buches wie die von Schmitt seit 1938 in italienischer Sprache publizierten Aufsätze zeigen, daß sich, nachdem die Schlacht um den Korporativismus geschlagen war, das Interesse der Gruppe um Costamagna an dem deutschen Juristen geändert hat. Es waren jetzt die rechtlichen Großraumtheorien Schmitts, die in diesem Kreise auf Interesse stießen[18]. Wie zuvor die Staatstheorie wurde jedoch auch seine Völkerrechtstheorie nicht eigentlich rezipiert. Seine ‚Reichs'-Vorstellungen wurden vielmehr wegen ihrer konkreten Polemik gegen den

---

[14] Campi (Ed.), Carl Schmitt. Scritti, S. 43.

[15] Ebenda.

[16] Fünf davon sind heute in der Anthologie von Alessandro Campi zugänglich: Stato totalitario e neutralità internazionale, in: Lo Stato IX (1938), S. 605–612; Inter pacem et bellum nihil medium, in: Lo stato X (1939), S. 541–548; Il concetto imperiale di spazio, in: Lo Stato XI (1940), S. 309–321; Il mare contro la terra, in: Lo Stato XII (1941), S. 137–142; La lotta per i grandi spazi e l'illusione americana, in: Lo Stato XIII (1942), S. 173–180. Vgl. ferner Carl Schmitt, La settima trasformazione della Società delle Nazioni, in: Lo Stato VII (1936), S. 385–390. Zu zwei weiteren Texten von Schmitt in „Lo Stato" vgl. unten, S. 16, Anm. 88 und 90.

[17] Vgl. Carl Schmitt, Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht, Berlin 1939; unter dem Titel Il concetto d'Impero nel diritto internazionale. Ordinamento dei grandi spazicon esclusione delle potenze estranee, a cura e con prefazione di Luigi Vannutelli Rey, Roma 1941, ist die italienische Übersetzung erschienen. Im Anhang zu der italienischen Fassung des Buches gibt Franco Pierandrei, La politica e il diretto nel pensiero di Carl Schmitt, S. 95–143, eine kritische Einführung in das Denken des deutschen Juristen. Die Teilübersetzung des Buches erschien unter dem Titel Il concetto imperiale di spazio, in: Lo Stato XI (1940), S. 309–321.

[18] Vgl. zu diesem Thema z.B. Carlo Costamagna, L'idea dell' Impero, in: Lo Stato VIII (1937), S. 193–206; Giacomo Perticone, Il problema dello ‚spazio vitale' e del grande spazio, in: Lo Stato XI (1940), S. 522–531; Carlo Costamagna, Autarchia ed Etnarchia nel ‚diritto europeo', in: Lo Stato XII (1941), S. 1–20.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Völkerbund und die Großmachtansprüche Großbritanniens und Frankreichs herangezogen und für die Legitimierung der faschistischen Imperialansprüche ausgedeutet.

Die Veränderung des Blickwinkels, unter dem der deutsche Rechtsdenker in „Lo Stato" seit Ende der dreißiger Jahre wahrgenommen wurde, entsprach selbstverständlich auch dem Themenwechsel „vom Staatsbegriff zum Reichsbegriff", den Schmitt bekanntermaßen seit 1937 selbst vollzogen hat[19]. Aber sie ist damit allein nicht zu erklären. Zumindest der apologetische Sammelband „Positionen und Begriffe", in dem Schmitt 1940 auch einen Teil seiner kleineren verfassungstheoretischen Schriften wieder vorlegte, hätte sonst Beachtung finden müssen. Indessen findet sich in „Lo Stato" davon keine Spur. Es spricht deshalb einiges dafür, daß die nachlassende Begeisterung für die Staatstheorie von Carl Schmitt bei den faschistischen Intellektuellen um Costamagna mit dem Versuch ihrer innerfaschistischen Gegner zusammenhing, den Deutschen in Italien nachhaltig zu diskreditieren.

Als Gegner der Gruppe um „Lo Stato" waren in erster Linie die unter der geistigen Führung von Ugo Spirito stehenden integralen Korporativisten anzusehen[20], deren Organ die von diesem und von Arnaldo Volpicelli herausgegebenen „Nuovi studi di diritto, economia e politica" waren[21]. Diese radikalen korporativistischen Ideologen waren 1932 in Ferrara auf einem allgemeinen Kongreß der faschistischen Korporationen in die Schranken gewiesen worden, nicht zuletzt durch das politische Eingreifen des Korporationsministers Giuseppe Bottai[22]. Sie gaben aber bis zur Unterdrückung ihrer Zeitschrift Ende 1935 noch nicht auf. Eine ihrer letzten Aktionen war ganz offensichtlich der gegen Costamagna gerichtete Versuch einer Entzauberung von Carl Schmitt. Im ersten Heft der „Nuovi studi" wurde nämlich 1935 der Fundamentalangriff Karl Löwiths auf Schmitt in italienischer Sprache veröffentlicht, den dieser unter dem Pseudonym ‚Hugo Fiala' gleichzeitig in Brünn in der von Hans Kelsen mitherausgegebenen „Revue internationale de la théorie du droit" publizierte[23]. Löwiths ebenso scharfe wie scharfsinnige Kritik läuft auf eine Art

---

[19] Hasso Hofmann, Legitimität gegen Legalität. Der Weg der politischen Philosophie Carl Schmitts, Neuwied 1964, S. 198 ff.; weniger überzeugend dazu zuletzt Joseph W. Bendersky, Carl Schmitt. Theorist for the Reich, Princeton N.Y. 1983, S. 243 ff.

[20] Vgl. die wichtigsten Schriften von Ugo Spirito aus dieser Zeit: Ugo Spirito, Capitalismo e Corporativismo, Firenze 1933; ders., Il Corporativismo, Firenze 1970. Zu Spirito vgl. Gianpasquale Santomassino, Ugo Spirito e il Corporativismo, in: Studi Storici XIV (1973), S. 61–113.

[21] Nuovi studi di diritto, economia e politica. Rivista bimestrale I (1927/28)–VIII (1935). Vgl. dazu Renzo De Felice, Mussolini il duce I, S. 14 f., sowie Alexander J. De Grand, Bottai et la Cultura Fascista, Roma/Bari 1978, S. 99 f.

[22] Vgl. die Protokolle des Kongresses: Atti del Secondo Convegno di Studi Sindacali e Corporativi (Ferrara 5–8 maggio 1932), 3 vol., Roma 1932, sowie dazu Giordano Bruno Guerri, Giuseppe Bottai, un fascista critico, Milano 1976, S. 115–121.

[23] Hugo Fiala (d.i. Karl Löwith), Politischer Dezisionismus, in: Revue internationale de la théorie du droit 8 (1935), S. 101–123; in erweiterter und zum Teil veränderter Fassung jetzt auch in: ders., Gesammelte Abhandlungen zur Kritik der geschichtlichen Existenz, Stuttgart ²1969, S. 93–126. Die

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Rückentlarvung des politischen Denkens von Carl Schmitt hinaus. Er wendet nämlich die Begriffe des (ironischen) ‚Okkasionalismus', mit dem Schmitt die ‚Politische Romantik' (besonders von Adam Müller) und des (souveränen) ‚Dezisionismus', mit dem er die ‚Politische Theologie' (besonders von Donoso Cortés) charakterisiert hatte, auf diesen selbst an. Schmitts „eigener Dezisionismus" ist für Löwith „ein okkasioneller"[24]. Er müsse dies sein, „weil ihm nicht nur die theologischen und metaphysischen, sondern auch die humanitär-moralischen Voraussetzungen der früheren Jahrhunderte fehlen"[25]. Schmitts Entscheidung für das ‚Politische' sei deshalb „nichts anderes als eine Entscheidung für die Entscheidung"[26]. Es entspricht der philosophischen Grundposition von Löwith, daß er die politische Philosophie von Schmitt deshalb als ‚nihilistisch' bezeichnete[27]. Er stieß mit dieser philosophischen Kritik jedoch tatsächlich zum problematischen Kern der politischen Theorie von Schmitt vor. Entgegen dessen Selbstdarstellung und entgegen der gängigen Interpretation auch noch vieler heutiger rechtsphilosophischer Verteidiger Schmitts bemerkte Löwith vor allem auch, daß sich die „drei Arten des rechtswissenschaftlichen Denkens" im Grunde nicht unterschieden[28]. Er ließ sich also nicht von Schmitts Behauptung beeindrucken, daß das von diesem 1934 postulierte „konkrete Ordnungsdenken" strukturell von dem ‚Normativismus' des Regel- und Gesetzesdenkens und dem ‚Dezisionismus' des Entscheidungsdenkens abweiche. Die „vorerst letzte Wandlung in Schmitts beweglichem Denken" bestätigte für ihn erst recht nur „den durchaus okkasionellen Charakter seines politischen Denkens"[29].

Aus dem ‚okkasionellen Dezisionismus' ergibt sich für Löwith der zutiefst antiliberale Charakter des ‚Politischen' bei Schmitt, den er als „radikale Gleichgültigkeit gegen jeden politischen Inhalt" beschreibt[30]. Für die deutsche Auseinandersetzung mit Schmitts Denken war es schließlich besonders folgenreich, daß Löwith daraus auch eine antisemitische Grundeinstellung ableitete. Er interpretierte Schmitts Begriff der ‚Artgleichheit' als „völkische Gleichheit im Sinn der Rasse"[31]. Das war 1935 ein von dem einsamen Emigranten schwer zu belegender Vorwurf. Löwith unterstellte denn auch eher als er beweisen konnte, daß Schmitts Begriff des Politi-

---

italienische Fassung erschien unter dem Titel Il „concetto della politica" di Carl Schmitt ed il problema della decisione, in: Nuovi Studi di diritto, economia e politica VIII (1935), S. 58–83; sowie jetzt auch in anderer italienischer Übersetzung in: Löwith/Valitutti, La politica, S. 7–40. Löwiths Tarnung als ‚Hugo Fiala' war 1935 so perfekt, daß Schmitt Georg Lukács für den Autor des Artikels hielt. Vgl. Karl Löwith, Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht, Stuttgart 1986, S. 86.

24 Fiala, Politischer Dezisionismus, S. 104.

25 Ebenda, S. 107.

26 Ebenda, S. 111.

27 Ebenda, S. 110.

28 Carl Schmitt, Über die drei Arten des rechtswissenschaftlichen Denkens, Hamburg 1934.

29 Fiala, Politischer Dezisionismus, S. 122.

30 Ebenda, S. 114.

31 Ebenda, S. 118.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

schen nicht nur antiliberal, sondern auch antisemitisch sei[32]. Gleichwohl war es in der Tat eine, freilich nur zu verständliche, Einladung, „Schmitt als Antisemiten zu demaskieren"[33].

Daß man im faschistischen Italien, um den geistigen Einfluß von Schmitt einzudämmen, gerade auf Löwith zurückgriff, ist zweifellos mit dessen unmittelbarer römischer Präsenz zu erklären. Löwith war nämlich 1934 zunächst nach Italien emigriert, wo er sich bis 1936 mit einem Stipendium der Rockefeller-Stiftung an der Universität Rom über Wasser hielt[34]. In Rom hatte er sich mit dem jungen, damals noch im Banne der neohegelianischen, philofaschistischen Philosophie Giovanni Gentiles stehenden Delio Cantimori angefreundet, der nach 1945, inzwischen marxistisch geprägt, zu einem der bedeutendsten und einflußreichsten italienischen Historiker werden sollte[35]. Cantimori war seinerseits schon vor 1933 auf Schmitt aufmerksam geworden[36], aber erst die Begegnung mit Löwith scheint seinen Blick voll auf den problematischen deutschen Denker des ‚Politischen' gelenkt zu haben. Er war es auch, der Löwiths Angriff auf Schmitt 1935 ins Italienische übersetzte[37]. Wichtiger noch ist, daß er außerdem eine Anthologie von Schmitts politischen Schriften in italienischer Sprache herausbrachte. Diese erschien unter dem Titel „Principii politici del Nazionalsocialismo" und enthielt drei Schriften Schmitts aus den Jahren 1933/34[38]. Sowohl der Titel des Bandes als auch die Reihe, in der dieser veröffentlicht wurde, waren durchaus programmatisch zu verstehen. Die Anthologie erschien als zweiter Band einer Reihe „Documenti" der von Spirito und Volpicelli geleiteten „Scuola di scienze corporative" in Pisa, in der zuvor nur ein Band über „Bolscevismo e Capitalismo" erschienen war[39]. Schmitt rangierte für Cantimori also unmißverständlich auf der ‚Feindseite' des Faschismus. Erst recht sollte der Titel zum Ausdruck bringen, daß das politische Denken von Schmitt als spezifisch nationalsozialistisch anzusehen sei. Auch wenn ihn im Werk Schmitts, das ihn in formaler

---

[32] Ebenda.

[33] So Galli, Carl Schmitt nella cultura italiana, S. 91. Eine eindringliche Analyse des vielschichtigen Antisemitismus von Carl Schmitt gibt jetzt Bernd Rüthers, Entartetes Recht. Rechtslehren und Kronjuristen im Dritten Reich, München 1988, S. 125–140. Vgl. ferner auch schon Jacob Taubes, Ad Carl Schmitt. Gegenstrebige Fügung, Berlin 1987, bes. S. 45 ff.

[34] Vgl. Art. Löwith, Carl, in: International Biographical dictionary of Central European Emigrés 1933–1948, II, 2, (1983), S. 744.

[35] Vgl. zu Cantimori: Michele Ciliberto, Intellettuali e fascismo. Saggio su Delio Cantimori, Bari 1977; G. Miccoli, Delio Cantimori. La ricerca di una nuova critica storiografia, Torino 1970.

[36] Vgl. Delio Cantimori, La cultura come problema sociale, in: Vita Nova VI (1930), S. 85–91.

[37] Vgl. Löwith, Mein Leben, S. 86, sowie Delio Cantimori, La politica di Carl Schmitt, in: Studi Germanici I (1935), S. 476, 480; vgl. jetzt auch Delio Cantimori, Tre saggi su Jünger, Moeller van den Bruck, Schmitt, Roma 1985.

[38] Carl Schmitt, Principii politici del Nazionalsocialismo. Scritti scelti e tradotti da D. Cantimori, Firenze 1935. Der Band enthält folgende Schriften Schmitts in italienischer Übersetzung: Der Begriff des Politischen, Hamburg [3]1933; Staat, Bewegung, Volk. Die Dreigliederung der politischen Einheit, Hamburg 1933; Staatsgefüge und Zusammenbruch des zweiten Reiches. Der Sieg des Bürgers über den Soldaten, Hamburg 1934.

[39] G. Stalin, V. Molotov, G. F. Grinko, Bolscevismo e capitalismo, Firenze 1933.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Hinsicht durchaus faszinierte, die europäischen Aspekte interessierten, siedelte er dieses „ganz innerhalb der deutschen Kulturwelt" an[40]. Eine Übertragung auf das faschistische Italien konnte er deshalb nicht in Betracht ziehen. Arnaldo Volpicelli unterstrich dies zusätzlich in einem der Anthologie vorausgestellten Vorwort, das überdies gesondert in den „Nuovi studi" publiziert wurde[41]. Er stellte Schmitt darin äußerst distanziert als einen der „offiziellen Theoretiker des Nationalsozialismus" vor[42]. Seine auf dem Freund-Feind-Verhältnis aufbauende politische Theorie wies Volpicelli ausdrücklich zugunsten einer ethisch begründeten Staatsauffassung zurück, wie sie, wenn auch letzten Endes vergeblich, von Giovanni Gentile in den italienischen Faschismus eingebracht worden war[43].

Auch Cantimori hatte ursprünglich gegenüber Schmitt schon ähnlich argumentiert, wenn er diesem einen auf einen wissenschaftlichen Agnostizismus hinauslaufenden „kalten Empirismus" vorhielt, der eine politische Sinngebung, wie sie der faschistische Staat des ‚Stato etico' ermögliche, nicht zuließe[44]. Unter dem Einfluß von Löwith akzentuierte Cantimori 1935 stärker die irrationalen Elemente des Denkens von Schmitt[45]. Jedoch blieb seine Kritik in einem Punkte konstant: Er sah die politische Philosophie des Deutschen, sicherlich in Verkennung von dessen spezifisch juristischem Denkansatz, durchweg zu stark am aktuellen Tagesgeschehen orientiert. Auch wenn er Löwiths Vorwurf des ‚okkasionalistischen Dezisionismus' ausdrücklich nicht direkt übernahm, vermißte er somit bei Schmitt die Substanz einer politischen Ethik, wie er sie bezeichnenderweise dann bei Marx finden sollte[46]. Auf jeden Fall bewirkte Cantimori durch seine intensive Auseinandersetzung mit der politischen Theorie von Schmitt, daß diese im faschistischen Italien entgegen den Bemühungen des Kreises um die Zeitschrift „Lo Stato" als spezifisch deutsch, und ungeachtet aller intellektuellen Brillanz als fremdartig angesehen wurde. Ein anderer, ebenfalls dem Kreis der „Nuovi Studi" um Spirito und Volpicelli nahestehender Autor brachte das 1936 auf die pathetische Formel, daß Schmitts politische Philosophie nicht mit der spezifisch „italienischen, christlichen und lateinischen" Tradition zu vereinbaren sei[47].

---

40 Cantimori, La politica di Carl Schmitt, S. 477.

41 Arnaldo Volpicelli, I principii politici del nazionalsocialismo secondo C. Schmitt, in: Nuovi studi di diritto, economia e politica VIII (1935), S. 84–87.

42 Schmitt, Principii politici, S. V.

43 Vgl. zu Gentile jetzt Giuseppe Calandra, Gentile e il fascismo, Roma 1987.

44 Cantimori, La cultura, S. 88.

45 Vgl. dazu Galli, Carl Schmitt nella cultura italiana, S. 94 f., und besonders Pierangelo Schiera, Carl Schmitt e Delio Cantimori, in: Reporter, 27. 4. 1985; jetzt auch in deutscher Übersetzung, in: Helmut Quaritsch (Hrsg.), Complexio Oppositorum. Über Carl Schmitt. Vorträge und Diskussionsbeiträge des 28. Sonderseminars der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer, Berlin/München 1988, S. 529–536.

46 Vgl. dazu Ciliberto, Intellettuali e fascismo, S. 49 ff.

47 Felice Battaglia, Stato, politica e diritto secondo Carlo Schmitt, in: Rivista internazionale di filosofia del diritto XVI (1936), S. 423.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

II.

Seit 1945, eigentlich schon seit 1943, war Schmitt in der italienischen Geschichts- und Politikwissenschaft, aber auch in der Rechtswissenschaft so gut wie vergessen[48]. Nur einige wenige kurze biographische Artikel erscheinen noch über ihn in rechtswissenschaftlichen Enzyklopädien[49]. In der staatsrechtlichen Literatur wurde er gelegentlich erwähnt, aber nirgendwo eingehender diskutiert[50]; ein paar seiner Nachkriegsaufsätze wurden in italienischer Übersetzung publiziert, meist in neofaschistischen Kulturzeitschriften[51]. Kein Zweifel also: Carl Schmitt war in Italien „für lange Jahre hoffnungslos *out*"[52]. Um so verblüffender ist es, daß sich das Interesse für Schmitt in den letzten Jahren geradezu explosionsartig ausgebreitet hat. Kaum ein ausländischer politischer Denker wird heute in Italien so lebhaft diskutiert wie Carl Schmitt.

Den Startschuß gaben Gianfranco Miglio und Pierangelo Schiera mit der Publikation ausgewählter Schriften Carl Schmitts, die 1972 unter dem Titel „Le categorie del ‚politico'. Saggi di teoria politica" bei Il Mulino, einem der angesehensten italienischen Verlage, in Bologna erschienen. Carl Schmitt steuerte noch selbst ein in Deutschland zuvor nicht bekanntes Vorwort zu der Edition bei[53]. Nach und nach sind seitdem fast alle wichtigeren Schriften von Schmitt in das Italienische übersetzt

---

48 Außer der hier angedeuteten Schmitt-Rezeption in Italien gab es in faschistischer Zeit durchaus noch eine in engerem Sinne juristische Auseinandersetzung mit dem deutschen Rechtsdenker. Das wird etwa bei Costantino Mortati, La costituzione in senso materiale, Milano 1940, bei Carlo Lavagna, La dottrina nazionalsocialista del diritto e dello Stato, Milano 1938, oder bei Giuseppe Lo Verde, Il nazionalsocialismo. Problemi di vita spirituale e sociale contemporanea e la struttura giuridica del terzo Reich, Palermo 1941, sichtbar. Vgl. dazu Galli, Carl Schmitt nella cultura italiana, S. 102 f.

49 Vgl. z. B. Enciclopedia Filosofica IV (1957), Sp. 394 f.; Dizionario Enciclopedico Italiano X (1959), S. 943; Grande Dizionario Enciclopedico, Appendice (1964), S. 882; Novissimo Digesto XVI (1969), S. 690.

50 Vgl. z. B. W. R. Dallmayr, Epimeteo cristiano o Promiteo pagano? in: Rivista internazionale di filosofia del diritto 35 (1948), S. 657–679; R. Treves, Stato di diritto e Stati totalitari, in: Studi in Onore de G. M. De Francesco, Milano 1947, S. 43–69; Guido Fassò, Storia della filosofia del diritto, vol. III, Bologna 1970, S. 380–382.

51 Vgl. Carl Schmitt, La guerra civile fredda, in: Il Borghese 21 (1. 11. 1951), S. 657; ders., Amleto, in: Il Borghese 51 (19. 12. 1957), S. 996 f.; ders., I caratteri essenziali dello Stato nazista, in: Ordine Nuovo. Mensile de politica rivoluzionaria II (1956), S. 18–24.

52 Galli, Carl Schmitt nella cultura italiana, S. 115.

53 Gianfranco Miglio, Pierangelo Schiera (Ed.), Carl Schmitt. Le categorie del ‚politico'. Saggi di teoria politica, Bologna 1972. Der Band enthält die folgenden sechs Schriften Schmitts in italienischer Übersetzung: Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre der Souveränität, München/Leipzig ²1934; Der Begriff des Politischen, München/Leipzig ⁵1963; Legalität und Legitimität, München/Leipzig 1932 (gekürzt); Über die drei Arten des rechtswissenschaftlichen Denkens, Hamburg 1934 (gekürzt); Das Problem der Legalität, in: Die neue Ordnung IV (1940), S. 270–275; Nehmen/Teilen/Weiden, Ein Versuch, die Grundfragen jeder Sozial- und Wirtschaftsordnung vom Nomos her richtig zu stellen, in: Gemeinschaft und Politik. Zeitschrift für soziale und politische Gestaltung I (1943), S. 18–27.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

worden[54]. Wenn man anfangs aufgrund fehlender deutscher Sprachkenntnisse vielfach aus zweiter Hand schöpfen mußte, so liegt das literarische Werk Schmitts nunmehr in Italien in einer Breite offen, wie sonst in keiner anderen Sprache außerhalb des Deutschen. Auch die publizistische und wissenschaftliche Produktion über Schmitt stieg in Italien parallel dazu überproportional an. Während für die Zeit bis 1971 bisher lediglich 58 Publikationen über Schmitt nachgewiesen werden konnten, verzeichnet die keineswegs vollständige Bibliographie Campis für die folgenden 14 Jahre bis einschließlich 1985 nicht weniger als 173 Titel[55]. Carl Schmitt wurde schließlich in Italien sogar schon früher zum Gegenstand wissenschaftlicher Kongresse als selbst in Deutschland[56]. Schon im April 1980 fand in Padua eine erste Tagung über den deutschen Juristen statt[57]. Im November 1985 folgte ein internationaler Kongreß in Neapel über „Il pensiero politico di Carl Schmitt"[58]. Eine kleinere Tagung wurde im Januar 1986 in Rom über „Amleto ed Ecuba" veranstaltet[59]. Die Referate einer weiteren Tagung, die im Mai 1986 in Rom unter dem Titel „La concezione giuridica di Carl Schmitt" stattfand, wurden in der Zeitschrift „Quaderni Costituzionali" veröffentlicht[60]. Und schließlich ist noch der von Roberto Racinaro herausgegebene Band über „Tradizioni e modernità nel pensiero politico di Carl Schmitt" zu nennen, der die Referate einer Tagung in Salerno vom Juni 1986 enthält[61]. Ein Ende dieser Schmitt-Renaissance ist noch nicht abzusehen. Zumindest der Zahl der Veröffentlichungen nach ist die Tendenz immer noch eher steigend.

Wie ist dieses plötzliche Interesse an Carl Schmitt zu erklären? Gianfranco Miglio hatte Schmitt in Italien ursprünglich als Staats- und Verfassungsdenker von europäischem Rang vorgestellt und ihn als ‚letzten der Klassiker' ausdrücklich in eine Reihe

---

54 Vgl. Carl Schmitt, La dittatura. Dalle origini dell'idea moderna di sovranità alla lotta di classe proletaria, Bari/Roma 1975; ders., Teoria del partigiano. Note complementari al concetto di politico, Milano 1981; ders., Il custode della costituzione, Milano 1981; ders., Romanticismo politico, Milano 1981; ders., Amleto o Ecuba. L'irrompere del tempo nel gioco del drama, Bologna 1983; ders., Dottrina della costituzione, Milano 1984; ders., Il Nomos della terra nel diritto internazionale dello jus publicum europaeum, Milano 1985; ders., Scritti su Thomas Hobbes. Antologia, Milano 1985; ders., Terra e Mare, Milano 1986; ders., Cattolicesimo romano e forma politica, Milano 1986; ders., Ex captivitate salus, Milano 1986.

55 Campi, Fortuna italiana di Carl Schmitt, S. 65, 77.

56 Armin Mohler, Links-Schmittisten, Rechts-Schmittisten und Establishment-Schmittisten, in: Criticon 98 (November/Dezember 1986), S. 265, irrt also, wenn er behauptet, daß das Carl-Schmitt-Symposion in Speyer vom 1.–3. 10. 1986 „überhaupt die erste umfassende, mit Carl Schmitt sich befassende Tagung" gewesen sei. Vgl. dazu jetzt den Band von Helmut Quaritsch (Hrsg.), Complexio Oppositorum. Auch die Tagung der Friedrich-Naumann-Stiftung über Carl Schmitt vom 8.–10. Mai 1987 fand nach den italienischen Kongressen statt. Vgl. dazu Klaus Hansen, Hans Lietzmann (Hrsg.), Carl Schmitt und die Liberalismuskritik, Opladen 1988.

57 Giuseppe Duso (Ed.), La politica oltre lo Stato: Carl Schmitt, Venezia 1981.

58 Vgl. Il Mattino, 12. 11. 1985, sowie Storia e Critica. Die italienische Zeitgeschichte im Spiegel der Tages- und Wochenpresse 28 (1985), S. 2.

59 Vgl. Il Tempo, 24. 1. 1986, sowie Storia e Critica 29 (1986), S. 1.

60 Carl Schmitt Giurista, in: Quaderni costituzionali VI (Dicembre 1986), S. 445–550.

61 Roberto Racinaro (Ed.), Tradizione e modernità nel pensiero politico di Carl Schmitt, Napoli 1987.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

mit Machiavelli, Bodin, Hobbes, Pareto und Max Weber gestellt. Schmitt hätte die rein juristische Staatstheorie mit der Politischen Wissenschaft durch seine „wahrhaft kopernikanische Entdeckung der Kategorie des Politischen versöhnt"[62]. Sein Versuch, Schmitt von seinem historischen Umfeld abzulösen und auf diese Weise zu entideologisieren, war indessen von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Der prominente, an der Katholischen Universität Mailand lehrende Verfassungsrechtler trug zu diesem insofern schon selbst bei, als er seine Hinwendung zu Schmitt keineswegs wissenschaftsimmanent, sondern durchaus politisch begründete. Die Aktualität des politischen Rechtsdenkens Schmitts ergab sich für Miglio 1972 aufgrund der „gigantischen Explosion der Konfliktualität im letzten Jahrzehnt"[63]. Es war also die in Italien als ‚Contestazione' bezeichnete Herausforderung der parlamentarischen Demokratie, die von Anfang an den Blick auf Schmitt lenkte. Dieser wurde südlich der Alpen neu entdeckt, weil er wissenschaftliche Beweise dafür zu liefern schien, weshalb der liberaldemokratische Parlamentarismus in eine existentielle Krise geraten konnte. Die Diskussion über den deutschen Rechtsdenker entsprang insofern der in den siebziger Jahren aufkommenden Diskussion über die Regierbarkeit der Republik Italien[64]. Zwangsläufig spiegeln sich deshalb darin die unterschiedlichen politischen Positionen dieser Auseinandersetzung wider.

Am auffälligsten ist sicherlich, daß „die italienische Debatte über Schmitt einen überwiegend marxistischen Anstrich" hat[65]. Jedoch ist, was in Italien nicht überraschen kann, der marxistische Zugriff auf Schmitt alles andere als einheitlich. Eher orthodoxe marxistische Autoren wie Carlo Roehrssen verstehen Schmitts Kritik an der liberalen Tradition als zwangsläufige Folge der Krise des kapitalistischen Systems. Seine Neubestimmung des ‚Politischen' wird als letzter, in sich widersprüchlicher Versuch interpretiert, die bürgerliche (Klassen-)herrschaft unter den Bedingungen des Massenstaates zu erhalten. Schmitt wird damit zum ‚objektiv' faschistischen Denker stilisiert, der sich nur scheinbar über den bürgerlichen Staat erhebe[66]. Es versteht sich von selbst, daß der Versuch Miglios, Schmitt zu entpolitisieren, von dieser Warte aus als akademisch zurückgewiesen wird. Schmitts politischer Theorie wird primär eine ideologische Funktion unterstellt, die allenfalls eine

---

[62] Miglio, Presentazione, in: Miglio/Schiera, Carl Schmitt, S. 13.

[63] Ebenda.

[64] Vgl. dazu z. B. Giuseppe Di Palma, Surviving without governing. The Italian Parties in Parliament, Berkeley/London 1977; Rudolf Lill, Italiens „Schwerregierbarkeit". Hintergründe – Ursachen – Symptome, in: Wilhelm Hennis u. a. (Hrsg.), Regierbarkeit, Bd. 2, Stuttgart 1979, S. 333–374; Gianfranco Pasquino, Crisi di partiti e governabilità, Bologna 1980, sowie neuerdings Francesco Battegazorre, L'instabilità di governo in Italia, in: Rivista Italiana di Scienza Politica 17 (1987), S. 285–317, und Wolfgang Merkel, Italien unter Craxi: Eine Republik mit Regierung? in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 18 (1987), S. 523–535.

[65] Schiera, Carl Schmitt e Delio Cantimori, S. 35.

[66] Vgl. Carlo Roehrsen, La teoria del politico di Carl Schmitt: Un tentativo de risposta alla crisi della liberaldemocrazia, in: Materiali per una storia della cultura giuridica 4 (1974), S. 601–638. Vgl. auch Michele Surdi, Carl Schmitt. Una soluzione totalitaria per gli anni 30, in: Problemi del socialismo XVIII (1977), S. 239–260.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

partielle politische Erkenntnis, nicht jedoch eine gesamtgesellschaftliche Analyse zulasse, wie sie vorgeblich allein der Marxismus ermögliche[67].

Mehr eigenständige und weniger parteigebundene marxistische Autoren wie Mario Tronti oder Massimo Cacciari bemerken freilich, daß durch Carl Schmitt nicht nur die liberale, sondern auch die marxistische Staatstheorie in Frage gestellt wird. Sie sehen dadurch ihre Auffassung bestätigt, daß die orthodox-marxistische Lehrmeinung über die Abhängigkeit der Politik von der ökonomischen ‚Basis' unter den im fortgeschrittenen Stadium des ‚Kapitalismus' bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen weiter entwickelt werden müßte. Es ist die ‚Autonomie des Politischen' gegenüber dem System des ‚Kapitalismus', die diese marxistischen Denker bei Schmitt entdecken und für eine neue politische Strategie der Linken zu nutzen suchen[68]. Schmitts dezisionistische politische Ordnungsvorschläge werden zwar zurückgewiesen, seine Vision einer ‚demokratischen' Politik jenseits des Parteienstaates wird jedoch für eine Erneuerung des Marxismus als geeignet angesehen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich gegen diese ‚marxisti schmittiani' Widerspruch erhob. Er kam zunächst, was nicht überraschen kann, wiederum aus dem orthodox-marxistischen Lager[69]. Bemerkenswerter ist indessen, daß man auf Seiten der neomarxistischen Linken auf die Idee kam, Jürgen Habermas gegen die Schmittianer in den eigenen Reihen zu Hilfe zu rufen. Habermas dämpfte denn auch die linke Schmitt-Begeisterung durch den Verweis auf den existentialistischen Grundcharakter der schmittianischen ‚Politik'. Entschieden wies er alle Versuche zurück, sich überhaupt auf eine politische Theorie einzulassen, die den Ausnahmezustand zur Regel der Politik mache und die ‚Demokratie' auf die plebiszitäre Akklamation der Massen reduziere[70]. Auch wenn er damit eigentlich keine neuen Argumente vortrug, stärkte Habermas damit in Italien doch nicht nur den Schmitt-Kritikern wie Giacomo Marramao, deren geistige Heimat die dialektische Philosophie der ‚Frankfurter Schule' ist, den Rücken[71]. Es hat vielmehr den Anschein, als ob die linke Schmitt-Begeisterung seit der Intervention von Habermas insgesamt deutlich im Abklingen wäre.

---

[67] Vgl. z.B. Angelo Bolaffi, in: Democrazia e diritto 4 (1973), S. 306–321 (Rezension von Miglio/Schiera (Ed.), Carl Schmitt).

[68] Vgl. Mario Tronti, Sull'autonomia del politico, Milano 1977; Massimo Cacciari, Trasformazione dello Stato e progetto politico, in: Critica marxista XVI (1978), S. 27–61; ders., Intervista, in: Il Manifesto, 30.5.1978.

[69] Vgl. z.B. L. Ferraeoli/D. Zolo, Democrazia autoritaria e capitalismo maturo, Milano 1978.

[70] Jürgen Habermas, La malattia morale del Leviatano, in: Micromega 1 (1986), S. 229–237, sowie Angelo Bolaffi, Ora basta con Schmitt, in: L'Espresso 32 (1986), Nr. 42, S. 175–178. Die Polemik von Habermas erschien zuerst unter dem Titel Sovereignty and the Führerdemokratie, in: Times Literary Supplement, 26.9.1986, S. 1053f.

[71] Vgl. Giacomo Marramao, La decisione senza presupposti e il fantasma dello Stato, in: Duso (Ed.), La politica oltre lo Stato, S. 69–87; ders., Il tempo cairologico della decisione: Infondatezza della Entscheidung e fantasma dello Stato in Carl Schmitt, in: ders., Potere e secolarizzazione. Le categorie del tempo, Roma 1983, S. 123–143; ders., Il fascino ambiguo di Carl Schmitt, in: Reporter, 14.4.1985.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Angesichts der neomarxistischen Versuche, seine politische Kritik am parlamentarischen Regierungssystem zu instrumentalisieren, kann es nicht überraschen, daß Carl Schmitt auch in Italien besonders scharf von liberalen Positionen aus kritisiert wird. Das „einheitsstiftende Element" eines großen Teils dieser Kritik ist in Italien der Bezug auf Karl Löwith[72]. Man kann dies bei Francesco Mercadante, bei Salvatore Valitutti und vor allem bei Pier Paolo Portinaro sehen, der in Italien bisher nicht nur das umfangreichste, sondern auch das differenzierteste Buch über Schmitt geschrieben hat[73]. Von Mercadante wird Schmitt als ein politischer Doktrinär abgelehnt, der eine plebiszitäre Demokratie anstelle des pluralistischen Systems des Parlamentarismus gesetzt habe. Auch Portinaro kommt zu dem Ergebnis, daß der ‚Okkasionalismus' der Schlüssel zum politischen Denken Schmitts sei. Valitutti schließlich kommt es vor allem darauf an, die Irrationalität des Schmittschen Freund-Feind-Denkens hervorzuheben. Für alle gilt, daß es keine wissenschaftliche Anerkennung geben könne, wo die ‚Zerstörung der Vernunft' am Werke sei. In vergröbernder Form wird diese Kritik in zahlreichen Zeitungsartikeln weiter verbreitet. Der rhetorisch geschulten Formulierungskunst der italienischen Journalisten sind hier keine Grenzen gesetzt. Der Linken wird so etwa vorgeworfen, mit Hilfe von Schmitt „la rambizzazione della politica" zu betreiben. Das ist ein brillantes Wortspiel, mit dem das dem Begriff des ‚Politischen' zugrundeliegende ‚Freund-Feind-Verhältnis' als Aufforderung zur Selbstjustiz nach Art des amerikanischen Filmhelden ‚Rambo' interpretiert wird[74].

Angesichts solcher lustvoll polemischer Übertreibungen ist kaum zu erwarten, daß die italienische Diskussion über Carl Schmitt, wenn sie überhaupt noch lange weitergehen sollte, ohne weiteres entpolitisiert werden könnte. Dies dürfte je weniger der Fall sein, desto mehr man sich auch in Italien mit der Biographie von Schmitt vor und während des ‚Dritten Reiches' befaßt und sein politisches Denken in den Zusammenhang mit seinem politischen Verhalten stellt. Davon ist man nämlich in Italien bisher im Grunde noch weit entfernt. So ist der auf Löwith zurückgehende Vorwurf des Antisemitismus bisher kaum aufgenommen worden. Man sieht in dieser Kritik sogar eher eine „unüberwindliche Grenze" des Löwithschen Ansatzes, Schmitt zu interpretieren[75]. Die Auseinandersetzung mit Schmitt als dem ‚Kronjuristen' des ‚Dritten Reiches' steht den Italienern also erst noch bevor.

---

[72] So Galli, Carl Schmitt nella cultura italiana, S. 143.

[73] Francesco Mercadante, La democrazia plebiscitaria, Milano 1974; S. Valitutti, La politica come destino, Roma 1978; Pier Paolo Portinaro, La crisi dello jus publicum europeum. Saggio su Carl Schmitt, Milano 1982.

[74] Franco Cardini, Più che Schmitt sembra Rambo, in: L'Espresso 32 (1986), Nr. 11, S. 146.

[75] Galli, Carl Schmitt nella cultura italiana, S. 91.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

III.

Überraschender als die auffällige Zurückhaltung bei der Beurteilung des Verhältnisses von Carl Schmitt zum Nationalsozialismus ist freilich, daß man sich in Italien bisher auch nicht ernsthaft mit seiner Beziehung zum italienischen Faschismus befaßt hat. Günter Maschke hat nicht zu Unrecht den auffälligen Tatbestand hervorgehoben, daß der Name von Benito Mussolini „eigentlich in allen Nekrologen" auf Carl Schmitt in Italien nicht vorkomme[76]. Möglicherweise müßten vor allem einige der ‚marxisti schmittiani' ihre Ansichten revidieren, wenn sie von Schmitts eigenartigem Faible für den Italofaschismus Kenntnis nehmen würden. Es empfiehlt sich deshalb, die Untersuchung der Rezeption von Carl Schmitt in Italien abschließend auf die Frage nach seinem Verhältnis zum faschistischen Italien auszuweiten. Dies wurde bisher erstaunlicherweise nicht untersucht, wenn man von einigen eher beiläufigen Hinweisen absieht[77].

Carl Schmitt hat sich, im Unterschied etwa zu Gerhard Leibholz oder besonders Hermann Heller, der 1928 sogar sechs Monate zu einem Studienaufenthalt in Italien weilte, mit dem italienischen Faschismus nie wirklich beschäftigt[78]. Was er darüber wußte, hatte er im wesentlichen aus zweiter Hand. Das ist insofern überraschend, als ihm nicht nur die spanische oder französische, sondern auch die klassische politische Theorie Italiens von Machiavelli bis Mosca und Pareto sehr vertraut war. Bekanntlich stand er so gar nicht an, sein sauerländisches Nachkriegsdomizil in Plettenberg mit Machiavellis Verbannungsort „San Casciano" zu identifizieren[79]. Sowohl die wissenschaftliche wie die publizistische Auseinandersetzung mit dem italienischen Faschismus war jedoch in Deutschland in den zwanziger Jahren so intensiv, daß Schmitt sich darüber auch ohne eingehendere Befassung nicht nur oberflächlich informieren konnte[80].

---

[76] Maschke, Carl Schmitt in Europa, S. 587.

[77] Vgl. etwa Hasso Hofmann, Legitimität gegen Legalität. Der Weg der politischen Philosophie Carl Schmitts, Neuwied/Berlin 1964, S. 100, S. 153 f.; George Schwab, The Challenge of the Exception. An introduction to the political ideas of Carl Schmitt between 1921 and 1936, Berlin 1970, S. 107; Bendersky, Carl Schmitt, S. 72. Enttäuschend ist der Aufsatz von Helmut Rumpf, Carl Schmitt und der Faschismus, in: Der Staat 17 (1978), S. 233–243. Es handelt sich im wesentlichen nur um eine Rezension des Buches von Ingeborg Maus, Bürgerliche Rechtstheorie und Faschismus. Zur Sozialfunktion und aktuellen Wirkung der Theorie Carl Schmitts, München 1976. Um eine Rezension handelt es sich auch bei der Miszelle von Ilse Staff, Il Principe e il Giurista. Schmitt in Italia, in: Belfagor XLII (1988), S. 101–104.

[78] Vgl. Gerhard Leibholz, Zu den Problemen des fascistischen Verfassungsrechts, Berlin/Leipzig 1928; Hermann Heller, Europa und der Fascismus, Berlin/Leipzig 1929, S. 2. Insgesamt ist dazu der wichtige Aufsatz von Jens Petersen, Der italienische Faschismus aus der Sicht der Weimarer Republik. Einige deutsche Interpretationen, in: Quellen und Forschungen aus römischen Archiven und Bibliotheken 45/46 (1976), S. 314–360, heranzuziehen.

[79] Mohler, Links-Schmittisten, S. 265.

[80] Vgl. dazu Klaus-Peter Hoepke, Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus. Ein Beitrag zum Selbstverständnis und zur Politik von Gruppen und Verbänden der deutschen Rechten, Düssel-

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Bis 1933 scheint Schmitt auch noch kaum Kontakte zu italienischen Wissenschaftlern gehabt zu haben. „Im Frühjahr 1929" war er zwar „einige Wochen in Italien", hat sich bei dieser Gelegenheit aber wohl nur „mit Gaetano Mosca unterhalten". Immerhin fällt jedoch auf, daß er zu der wissenschaftlichen Schauveranstaltung eingeladen worden ist, die im November 1932 in Rom von der italienischen Akademie der Wissenschaften im Auftrag Mussolinis zum zehnjährigen Jubiläum des ‚Marsches auf Rom' veranstaltet wurde[81]. Während an diesem Kongreß aus Deutschland – in einer aparten Mischung – u.a. Erwin von Beckerath, Willy Helpach, Alfred Rosenberg, Hjalmar Schacht, Werner Sombart, Alfred Weber und Hermann Göring teilnahmen, sagte neben anderen jedoch auch Schmitt seine Teilnahme ab[82]. Seine einzige wissenschaftlich motivierte Italienreise fand dann erst im Frühjahr 1936 statt. Schmitt hatte sie wohl seinem Freund und Protektor, dem Reichsminister Hans Frank, zu verdanken, der als Reichsrechtsführer der NSDAP und als Präsident der Akademie für Deutsches Recht am 3. April 1936 in Rom vor dem „Istituto Nazionale Fascista di Cultura" einen Vortrag hielt, nachdem er zuvor vom italienischen König und von Mussolini jeweils in Privataudienz empfangen worden war[83]. Schmitt reiste zwar nicht in der Entourage des ‚Reichsrechtsführers' nach Rom mit, die Gleichzeitigkeit seines Romaufenthaltes mit dem Franks war jedoch kein Zufall. Auch er hielt in Rom nicht nur einen Vortrag, sondern wurde am 5. April 1936 ebenfalls von Mussolini zu einer einstündigen Audienz eingeladen[84]. Bei dieser überreichte Schmitt dem ‚Duce' des italienischen Faschismus ein rasch gebundenes Vorausexemplar der italienischen Auswahl seiner Schriften[85].

---

dorf 1968. Das folgende Zitat entstammt einem Brief von Carl Schmitt an den Verfasser vom 14. 1. 1969.

81 Vgl. R. Accademia d'Italia, Fondazione A. Volta, Atti dei Convegni, Roma 1933, sowie dazu Enzo Santarelli, Storia del movimento e del regime fascista, II, Roma 1967, S. 141 f.

82 Vgl. Petersen, Der italienische Faschismus, S. 332 f. Außer Schmitt sagten aus Deutschland auch Werner Beumelburg, Karl Brandi, Gerhard Dobbert, Alfred Hugenberg, Ludwig Kaas, Hans Luther und Friedrich Meinecke ab. Vgl. Hoepke, Die deutsche Rechte, S. 313. Nach mündlicher Auskunft von Carl Schmitt in einem Gespräch mit dem Verfasser in Plettenberg am 1. 2. 1969 erfolgte seine Absage rein zufällig.

83 Vgl. Deutsche Juristen-Zeitung 41 (1936), S. 500 f., S. 620, sowie Jens Petersen, Hitler-Mussolini. Die Entstehung der Achse Berlin-Rom 1933–1936, Tübingen 1973, S. 481. Unterlagen zu der Reise Franks, dem Pius XI. eine Privataudienz verweigerte, befinden sich im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Abt. Politik II, Vatikan, Bd. V, und Deutsche Botschaft Rom, Bd. 13 (April–August 1936). Vgl. auch die ausführliche Darstellung der Reise bei Hans Frank, Im Angesicht des Galgens. Deutung Hitlers und seiner Zeit auf Grund eigener Erlebnisse und Erkenntnisse, München 1953, S. 219–233.

84 Mündliche Auskunft von Carl Schmitt gegenüber dem Verfasser vom 1. 2. 1969, siehe Anm. 82. Dasselbe, allerdings ohne den Zusammenhang mit der Reise von Hans Frank und ohne Datumsangabe, erzählte Schmitt im Juni 1979 auch Angelo Bolaffi. Vgl. Angelo Bolaffi, Storia di un incontro, in: Il Centauro 2 (1982), S. 194. Auch Günter Maschke hat davon erfahren, datiert jedoch die Begegnung Schmitts mit Mussolini fälschlich auf den 15. 4. 1936. Vgl. Maschke, Carl Schmitt in Europa, S. 587. Im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn ursprünglich dazu vorhandene Akten sind leider im Krieg vernichtet worden.

85 So Schmitts mündliche Mitteilung gegenüber dem Verfasser, siehe Anm. 82.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Mussolini trug ihm, offenbar in völliger Verkennung der politischen Position Schmitts in Deutschland, auf, Hitler die Nachricht zu vermitteln: „Lo Stato rimane mentre il movimento passa" („Der Staat ist ewig, die Bewegung ist vergänglich")[86]. Die Begegnung mit Mussolini war für Schmitt, der mit Hitler nie persönlich zusammengetroffen ist, zweifellos der letzte Höhepunkt einer kurzen politischen Karriere. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sie seine Hoffnungen verstärkte, im Falle einer Ernennung Franks zum Reichsjustizminister dessen Staatssekretär zu werden. Diese wurden erst in der zweiten Jahreshälfte 1936 zunichte gemacht, als der ‚Reichsrechtsführer' sich im internen Machtkampf der politischen Führungseliten des ‚Dritten Reichs' nicht durchsetzen konnte und Schmitt nach heftigen Angriffen von Himmlers „Schwarzem Korps" Ende 1936 fallen lassen mußte. Die „gesuchte Nähe zu den Machthabern" führte Schmitt so in die politische Niederlage[87]. Dank des Eingreifens von Göring blieb Schmitt aber immerhin preußischer Staatsrat; und selbstverständlich behielt er seinen einflußreichen Berliner Lehrstuhl. Von einer völligen Isolierung des gescheiterten ‚Kronjuristen' konnte bis zum Ende des ‚Dritten Reiches' also keine Rede sein.

Der römische Vortrag Schmitts wurde wahrscheinlich von dem umtriebigen Leiter der seit 1934 bestehenden Zweigstelle des DAAD, Theodor Blahut, organisiert, so daß er im „Istituto di Studi Germanici" in deutscher Sprache gehalten werden konnte[88]. Unter den Zuhörern befand sich damals auch, ohne daß Schmitt dies erfahren hätte, Karl Löwith. Er schilderte das Auftreten des ‚Staatsrates' noch in der Rückschau boshaft als das eines unsicheren „petit bourgeois mit rosigem, glattem Gesicht"[89]. Es ist zu vermuten, daß auch der Übersetzer und Herausgeber der

---

[86] Mündliche Mitteilung Schmitts gegenüber dem Verfasser, siehe Anm. 82. Vgl. auch Bolaffi, Storia di un incontro, S. 194, und Maschke, Carl Schmitt in Europa, S. 587.

[87] Rüthers, Entartetes Recht, S. 110. Vgl. dazu die anonymen Angriffe auf Schmitt, in: Das Schwarze Korps, 3. 12. 1936 („Eine peinliche Ehrenrettung") und 10. 12. 1936 („Es wird immer noch peinlicher"), sowie vor allem die Kopie der 292 Seiten umfassenden Personalakte von Carl Schmitt aus dem SD-Hauptamt des Reichssicherheitsdienstes des RFSS, Institut für Zeitgeschichte, Archiv, Fa 503, 1–2 (a), S. 42: „Staatssekretär Stuckart teilte mir am 26. 8. (1936) folgendes mit: Im Stab des Stellvertreters des Führers wird stark erwogen, ob nicht nach dem Parteitag Gürtner abtreten und an seine Stelle der Reichsminister Frank treten soll. Auch der Staatssekretär Lammers habe ähnliche Andeutungen gemacht. Man sei der Ansicht, daß sich dies auf die Dauer nicht umgehen lasse. Der Reichsminister Frank habe neulich auch im engeren Kreis darüber gesprochen. Die größte Gefahr besteht darin, daß der Staatsrat Schmitt dann Staatssekretär anstelle von Schlegelberger wird." Vgl. dazu auch neuerdings Lothar Gruchmann, Justiz im Dritten Reich 1933–1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 1988, S. 994–1011.

[88] Dazu Jens Petersen, Vorspiel zu „Stahlpakt" und Kriegsallianz: Das deutsch-italienische Kulturabkommen vom 23. November 1938, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 36 (1988), S. 45 f.; Volkhard Laitenberger, Akademischer Austauschdienst und Auswärtige Kulturpolitik 1923–1945, Göttingen 1976, S. 121, 240. Die italienische Zusammenfassung des Vortrags erschien unter dem Titel Carl Schmitt, L'era della politica integrale, in: Lo Stato VII (1936), S. 193–196. Die Angabe von Campi, Sulla fortuna di Carl Schmitt, S. 47, daß es sich bei diesem Text um die Zusammenfassung eines „von Schmitt am Goethe-Institut im April gehaltenen Vortrag" handele, ist zu korrigieren.

[89] Löwith, Mein Leben, S. 86.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Schriften Schmitts, Delio Cantimori, bei dem Vortrag anwesend war, obwohl Schmitt ihn in seinem nachträglichen Reisebericht nicht erwähnt. Dagegen spricht er von persönlichen Begegnungen mit Arnaldo Volpicelli und Ugo Spirito, die zu dieser Zeit noch als politisch-philosophische Mentoren von Cantimori anzusehen waren[90]. Am wichtigsten war für Schmitt zweifellos die Begegnung mit Carlo Costamagna, den er in Rom durch Vermittlung von Blahut kennenlernte und mit dem er damals sogar die Gründung eines völkerrechtlichen Forschungsinstitutes verabredet zu haben scheint[91]. Die Beziehungen zu Costamagna waren jedenfalls so eng, daß Schmitt sich über ihn später sogar bei Mussolini für die Freilassung von Ernst Niekisch aus dem Gefängnis eingesetzt haben will, nachdem dieser im März 1937 verhaftet worden war[92].

Julius Evola, mit dem Carl Schmitt nach eigener Aussage ebenfalls in einem regen Gedankenaustausch stand, scheint er dagegen 1936 noch nicht persönlich kennengelernt zu haben[93]. Er dürfte mit ihm aber im Mai 1941 zusammengetroffen sein, als Evola in Berlin einen Vortrag vor der Deutsch-Italienischen Gesellschaft hielt[94]. Evola gehörte zu dem kleinen Kreis genuin faschistischer, freilich kulturanthropologisch, nicht rassenbiologisch argumentierender Antisemiten, deren Organe die Zeitschrift „La vita italiana" und „La difesa della razza" waren[95]. Er hatte schon 1930 Kontakt zu Alfred Rosenberg[96], fand dann jedoch mehr in Kreisen der ‚Konservativen Revolution', vor allem bei Othmar Spann, bei dem Kreis um Wilhelm Stapels Zeitschrift „Deutsches Volkstum" und bei dem Prinzen Karl Anton von Rohan, in dessen „Europäischer Revue" er publizierte, Anklang[97]. Seit 1933 wurde eine Reihe

---

90 Vgl. Carl Schmitt, Faschistische und nationalsozialistische Rechtswissenschaft, in: Deutsche Juristen-Zeitung 41 (1936), Spalte 620; in italienischer Übersetzung unter dem Titel La dottrina del diritto nel fascismo e nel nazionalsocialismo, in: Lo Stato VII (1936), S. 299 f., erschienen.

91 Vgl. einen Bericht des Chefs des SD vom 2. 12. 1936 im Schmitt-Dossier des SD-Hauptamtes, IfZ, Archiv, S. 117–119. Zum Verhältnis von Schmitt zu Costamagna vgl. auch Malgieri, Carlo Costamagna, S. 57–61.

92 Gespräch von Carl Schmitt mit dem Verfasser, siehe Anm. 82. Angesichts der negativen Charakterisierung von Carl Schmitt durch Ernst Niekisch, Gewagtes Leben. Begegnungen und Begebnisse, Köln/Berlin 1948, S. 241–245, erscheint dies jedoch zweifelhaft.

93 Evola hat allerdings erstmals schon 1934 einen Vortrag an der Berliner Universität gehalten, so daß ihn Schmitt auch schon bei dieser Gelegenheit kennengelernt haben könnte. Vgl. Julius Evola, Il cammino del cinabro, Milano 1972, S. 137.

94 Vgl. Meir Michaelis, Mussolini e la questione ebraica, Milano 1982, S. 314–316. Zwei Briefe in deutscher Sprache von Julius Evola an Carl Schmitt vom 12. 6. und 1. 7. 1963 (Staatsarchiv Düsseldorf, Nachlaß Carl Schmitt) belegen, daß Evola sich zu dieser Zeit vergeblich um die Übersetzung der Aufsatzsammlung von Carl Schmitt, Donoso Cortes in gesamteuropäischer Interpretation, Köln 1950, in das Italienische bemühte.

95 La Vita Italiana I (1913)–XXXI (1943); La difesa della razza I (1938)–VI (1943).

96 Vgl. Michaelis, Mussolini, S. 428.

97 Vgl. dazu neuerdings die Dokumentation von Nicola Cospita/Hans Werner Neulen (Hrsg.), Julius Evola nei documenti segreti del Terzo Reich, Rom 1986, in der im Anhang, S. 143 ff., 32 vorwiegend in diesem Umkreis in deutscher Sprache publizierte Aufsätze Evolas aus den Jahren 1933–1943 aufgeführt werden, sowie ferner Evola, Cammino, S. 139.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

seiner Bücher ins Deutsche übersetzt, jedoch stieß er mit diesen bei nationalsozialistischen Rassenideologen zunehmend auf Widerstand[98]. Sein 1941 auch von Mussolini persönlich geförderter Plan, unter dem Titel „Spirito e Sangue" eine zweisprachige italienisch-deutsche Zeitschrift herauszubringen, scheiterte an der Ablehnung des rassenpolitischen Amtes der NSDAP[99].

Auf der Rückfahrt von Rom hat Schmitt Mitte April 1936 auch noch in Mailand einen Vortrag gehalten, zu dem er von Oreste Ranelletti im Rahmen eines Vortragszyklus in den „Circolo giuridico di Milano" eingeladen worden war[100]. Thema der Vortragsreihe war „Die europäischen Staaten unter Einparteienherrschaft". Schmitt sprach nicht zufällig über „Die wesentlichen Merkmale des nationalsozialistischen Staates"[101]. Ranelletti scheint dabei Schmitts Explikation des totalitären Führerprinzips distanziert aufgenommen zu haben, was angesichts seiner eher konservativen Staatsvorstellungen nicht erstaunlich war[102]. Jedenfalls hielt er es für nötig, in dem von ihm herausgegebenen Tagungsband zu vermerken, daß Schmitt in Mailand zwar auf seinen Wunsch hin, aber „auf Bestimmung der deutschen Regierung" und „mit Zustimmung unserer Regierungsautoritäten" gesprochen habe[103]. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte sich somit wieder, daß die Resonanz auf Carl Schmitt im faschistischen Italien äußerst zwiespältig, überwiegend sogar ablehnend war.

Die Distanz der Italiener steht in merkwürdigem Kontrast zu Schmitts eigenem Enthusiasmus gegenüber dem italienischen Faschismus. In seinem Bericht über seine Italienreise von 1936 rechnete er Gemeinsamkeiten zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland zu den „zahlreichen Parallelerscheinungen der politischen und geistigen Geschichte Deutschlands und Italiens". Beide stünden „in der Mitte Europas, zwischen dem Liberalismus des alten Westens und dem Kollektivismus eines weltrevolutionären Ostens"[104]. Zwar vermerkte er auch große weltanschauliche Verschiedenheiten zwischen den beiden Regimen,

---

98 Vgl. Julius Evola, Heidnischer Imperialismus, Leipzig 1933; ders., Erhebung wider die moderne Welt, Stuttgart 1935; ders., Grundrisse der faschistischen Rassenlehre, Berlin 1942.

99 Vgl. Cospita/Neulen, Julius Evola, S. 85–91 (Aufzeichnung eines Gesprächs mit Evola im Auswärtigen Amt vom 19. 2. 1942), sowie ferner Renzo De Felice, Mussolini il duce. II. Lo Stato totalitario 1936–1940, Turin 1981, S. 316 f. Reiner Pommerin, Rassenpolitische Differenzen im Verhältnis der Achse Berlin-Rom 1938–1943, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 27 (1979), S. 646–660, sind die deutschen Kontakte mit Evola erstaunlicherweise entgangen.

100 Das genaue Datum dieser Tagung war bisher nicht festzustellen. Sie muß aber Mitte April stattgefunden haben, da Schmitt offensichtlich am 17. 4. in Mailand auch noch den Vortrag des deutschen Botschafters v. Hassell über „Bismarck und Cavour" gehört hat. Vgl. den Bericht des „Corriere della sera" vom 18. 4. 1936. Erwähnung dieses Vortrags auch bei Carl Schmitt, Faschistische und nationalsozialistische Rechtswissenschaft, in: Deutsche Juristen-Zeitung 41 (1936), Sp. 619.

101 Carl Schmitt, I caratteri essenziali dello Stato nazionalsocialista, in: Oreste Ranelletti (Ed.), Gli Stati europei a partito politico unico, Mailand 1936, S. 37–52.

102 Vgl. Oreste Ranelletti, Istituzioni di diritto pubblico. Il nuovo diritto pubblico italiano, Padova [4]1933.

103 Ranelletti (Ed.), Gli Stati europei, S. 37. Vgl. auch Valitutti, La fortuna di Carl Schmitt, in: Löwith/Valitutti, La politica, S. 88.

104 Schmitt, Faschistische und nationalsozialistische Rechtswissenschaft, Sp. 619, 620.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

wobei er pflichtschuldigst darauf hinwies, daß das „Problem der Rasse" in Italien „ignoriert" werde[105]. Entscheidend war ihm jedoch die „gemeinsame Frontstellung gegen Bolschewismus und Kapitalismus"[106].

Diese philofaschistischen Bekenntnisse entsprangen nicht etwa der Begeisterung über die italienischen Reiseerlebnisse bis hin zu der Audienz bei Mussolini, über die er übrigens völliges Stillschweigen bewahrte; sie gingen vielmehr auf alte Vorlieben zurück. Schmitt stieß auf den Faschismus schon 1923 im Zusammenhang mit seiner Destruktion des parlamentarischen Repräsentativsystems[107]. Mussolini war schon damals für Schmitt geradezu ein Kronzeuge für seine zwar völlig unhistorische, aber suggestive Behauptung, daß repräsentative Demokratie und liberaler Parlamentarismus in einem Gegensatz zueinander stünden. Er schien ihm seine Herrschaft mit jener plebiszitären Form von Demokratie zu legitimieren, die Schmitt als ultima ratio staatlicher Existenz im postliberalen Zeitalter ansah. Genauer gesagt: Es war der Traum, politische Macht auf einem Mythos aufzubauen, den Mussolini in den Augen Schmitts zu erfüllen schien. Mit erschreckender, zu seiner bemerkenswerten Kritikfähigkeit gegenüber dem parlamentarischen System in erstaunlichem Kontrast stehender Leichtgläubigkeit saß er der von jenseits der Alpen kommenden mythischen Botschaft auf.

Den Weg zum politischen Mythos wies ihm Sorel. Die „Kraft zum Mythos", die dieser forderte, war für Schmitt mit dem Mut zur ‚Entscheidung' identisch[108]. Während jedoch Sorel diesen ‚energetischen' Mythos im Generalstreik des Proletariats verwirklicht sah, behauptete Schmitt, „daß der stärkere Mythos im Nationalen liegt"[109]. Das war ein gedanklicher Sprung ins Irrationale ‚politischer Romantik', der die Ausweglosigkeit seiner Parlamentarismuskritik jäh aufscheinen ließ[110]. Schmitt sah zwar „die ideelle Gefahr derartiger Irrationalitäten", aber er war selbst irrational genug, den kollektiven Mythos der ‚Massen' für politisch realer zu halten als den individualistischen Mythos des bürgerlichen Liberalismus[111]: „Bisher gibt es nur ein einziges Beispiel dafür, daß unter bewußter Berufung auf den Mythus Menschheitsdemokratie und Parlamentarismus verächtlich beiseite gesetzt wurden, und das war ein Beispiel für die irrationale Kraft des nationalen Mythus. In seiner berühmten Rede vom Oktober 1922 in Neapel, vor dem Marsch auf Rom, sagte Mussolini: ‚Wir haben einen Mythus geschaffen, der Mythus ist ein Glaube, ein edler Enthusiasmus, er braucht keine Realität zu sein, er ist ein Antrieb und eine Hoffnung, Glaube und Mut. Unser Mythus ist die Nation, die große Nation, die

[105] Ebenda, Sp. 620.
[106] Ebenda.
[107] Vgl. Carl Schmitt, Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus, München/Leipzig 1923, S. 77 ff.
[108] Schmitt, Die geistesgeschichtliche Lage, S. 80.
[109] Ebenda, S. 88.
[110] Vgl. dazu Hofmann, Legitimität gegen Legalität, S. 100; Matthias Schmitz, Die Freund-Feind-Theorie Carl Schmitts: Entwurf und Entfaltung, Köln 1965, S. 93 f.
[111] Schmitt, Die geistesgeschichtliche Lage, S. 89.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

wir zu einer konkreten Realität machen wollen' . . ."[112] Und damit nicht genug, wird Mussolini von Schmitt auch gleich noch zum zweiten Machiavelli erhoben: „Wie damals, im 16. Jahrhundert, hat wieder ein Italiener das Prinzip der politischen Wirklichkeit ausgesprochen."[113]

Gegen Ende der Weimarer Republik sah Schmitt den Faschismus in Italien nüchterner, wenn auch nicht realistischer. Vom ‚Mythos' war nicht mehr die Rede, um so mehr dagegen von der Verwirklichung wahrer ‚Demokratie'. Im Staat des italienischen Faschismus sah Schmitt seine antiliberalen Vorstellungen von Demokratie verwirklicht, in denen das Plebiszit unvermittelt zum Ausdruck eines angeblich einheitlichen, in der parlamentarischen Mehrheitsentscheidung nicht gegebenen Volkswillens erhoben wird. In einer ausführlichen Besprechung des Buches von Erwin von Beckerath über „Wesen und Werden des fascistischen Staates"[114] führte er den Faschismus 1929 als empirischen Beweis für den politischen Erfolg einer „zäsaristisch gesinnten" Demokratie an[115]. Er feierte Mussolinis plebiszitäres Gesetz vom 17. Mai 1928 als „politisch und infolgedessen auch demokratisch gedacht", weil es „Fragestellung und Vorschlagslisten von der Regierung ausgehen" lasse und „nicht anonymen Cliquen und Interessengruppen" anheim gebe, „die sie im tiefsten Geheimnis fabrizieren und aus einem undurchsichtigen und unverantwortlichen Dunkel heraus einer teils parteimäßigen organisierten, teils hilflos schwankenden Masse von geheimabstimmenden Einzelnen unterbreiten"[116].

Was Schmitt in den zwanziger Jahren aufgrund des Artikels 48 der Weimarer Verfassung in Deutschland für denkbar und wünschenswert hielt, das sah er im italienischen Faschismus schon als verwirklicht an: Die Überwindung des ohnmächtigen liberalen Parteienstaates durch den plebiszitär legitimierten ‚starken Staat'. „Der fascistische Staat", behauptete er, „will mit antiker Ehrlichkeit wieder Staat sein"[117]. In einem Referat vor der Mitgliederversammlung des schwerindustriellen ‚Langnam'-Vereins hob er 1932 den „stato totalitario" des Faschismus als ‚total' im Sinne der Qualität und der Energie" von einem bloß „im rein quantitativen Sinne" totalen

---

[112] Ebenda.

[113] Ebenda.

[114] Beckerath, Wesen und Werden des fascistischen Staates. Beckerath behandelte das Thema bis Mitte der dreißiger Jahre „mit einer Fülle von weiteren Studien" und blieb Italien, „das er aus zahlreichen Reisen her kannte", überhaupt ein Leben lang verbunden. So Petersen, Der italienische Faschismus, S. 326 f.

[115] Carl Schmitt, Wesen und Werden des fascistischen Staates, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 53 (1929), S. 109. Schmitt hielt diesen Aufsatz für wichtig genug, in seine programmatische Aufsatzsammlung von 1940 aufgenommen zu werden. Vgl. Carl Schmitt, Positionen und Begriffe im Kampf mit Weimar-Genf-Versailles 1923–1939, Hamburg 1940, S. 109–114. Hermann Heller, Europa und der Fascismus, S. 30, kritisierte Schmitt, weil er „die fascistische Diktatur für Demokratie erklärt" habe.

[116] Schmitt, Wesen und Werden, S. 109 f.

[117] Ebenda, S. 113.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Staat ab, in dem er „das Gegenteil von Kraft und Stärke" erblickte[118]. Das läßt besonders gut erkennen, in wie starkem Maße seine autoritären Staatsvorstellungen bis 1933 von der, von ihm freilich völlig idealisierten Staatsentwicklung im italienischen Faschismus geprägt waren. Selbst auf die triadische Formel von „Staat, Bewegung und Volk", mit der er sich 1933 eilfertig an die durch die Märzwahlen und das Ermächtigungsgesetz geschaffene autoritäre Realität anpaßte, scheint er durch den Faschismus gekommen zu sein. Unter freilich völliger Verkennung der Tatsachen sieht er im ‚Stato corporativo' des Faschismus eine staats- und parteifreie Sphäre, in der sich das ‚Volk' autonom entfalten könne[119]

So war der italienische Faschismus, ohne daß er ihn genau gekannt hätte oder vielleicht gerade deswegen, in der Weimarer Zeit für Schmitt immer wieder ein idealer Bezugspunkt seiner politischen Philosophie. Das heißt nicht, daß er diesem näher gestanden hätte als dem Nationalsozialismus. Schon gar nicht ginge es an, durch die Annäherung an den Italofaschismus seine Parteinahme für den Germanofaschismus zu relativieren oder gar in Frage zu stellen. Schmitt machte sich den italienischen Faschismus nur ganz selektiv zu eigen. Es hieße im übrigen Schmitt überschätzen, wenn man seine Wahrnehmung von Mussolinis faschistischem Regime für außerordentlich hielte. Er stand in dieser Hinsicht nur in einem breiten, von ganz rechts bis weit in die politische Mitte reichenden, insbesondere auch – was für Schmitt wichtig ist – die katholischen Gegner Weimars umfassenden Strom, die, unbeeindruckt durch faschistische Gewalt und Unterdrückung, ihre Augen sehnsuchtsvoll auf Italien richteten. Moeller van den Bruck brachte das auf die pathetische Formel: „Italia docet".[120] Was für Italien gut war, warum sollte das nicht auch für Deutschland angemessen sein? Die Parteinahme für den italienischen Faschismus schloß daher nicht die für den deutschen aus; sie setzte sie vielmehr voraus. Auch bei Carl Schmitt.

---

[118] Carl Schmitt, Starker Staat und gesunde Wirtschaft, in: Mitteilungen des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen N. F. 21 (1932), S. 17 f.; ähnlich auch ders., Weiterentwicklung des totalen Staates in Deutschland (1933), in: ders., Verfassungsrechtliche Aufsätze aus den Jahren 1924–1954. Materialien zu einer Verfassungslehre, Berlin 1958, S. 360 f. – Vgl. dazu Heinrich Muth, Carl Schmitt in der deutschen Innenpolitik des Sommers 1932, in: Theodor Schieder (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Weimarer Republik, Historische Zeitschrift, Beiheft 1, München 1971, S. 117; Henry A. Turner, Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1985, S. 364.

[119] Carl Schmitt, Staat, Bewegung, Volk. Die Dreigliederung der politischen Einheit, Hamburg 1933, S. 13

[120] Zit. nach Wolfgang Schieder, War Hitlers Diktatur faschistisch?, in: Peter Wapnewski (Hrsg.), Wissenschaftskolleg zu Berlin. Jahrbuch 1985/86, S. 88.

Jahrgang 37 (1989), Heft 1
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1989_1.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte